

So wurde Kreuzberg zum Szenebezirk M+



Aktualisiert: 05.08.2021, 06:00 | Lesedauer: 5 Minuten
Patrick Goldstein



Letzte Arbeiten vor der Ausstellungseröffnung am Freitag: Kuratoren Ulrike Treziak und Martin Düspohl.

Foto: Patrick Goldstein

„Die Erfindung Kreuzbergs“ erklärt ab Freitag ein Lebensgefühl im wilden West-Berlin.

Berlin. Jahrzehnte bevor dort an einem 1. Mai ein Bolle-Supermarkt herunterbrannte, Manager Jim Rakete aus einer Fabriketage heraus seine Sekretärin Nena zum internationalen Star machte, „Babylon Berlin“-Regisseur Tom Tykwer das Eiszeit-Kino betrieb und lange auch bevor jedes Schulkind wusste, was Gentrifizierung bedeutet, kamen die Künstler. Sie wurden in den 50er-Jahren Wegbereiter eines bis heute anhaltenden Lebensgefühls im Stadtviertel. Am Freitag eröffnen Kultursenator Klaus Lederer (Linke) und Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann (Grüne) eine Ausstellung, die erklärt, wie der Szenebezirk wurde, was er ist. „Die Erfindung Kreuzbergs“ lautet der Titel einer Schau auf 600 Quadratmetern, die passenderweise im Kunstquartier Bethanien stattfindet – dem ersten besetzten Gebäudekomplex Berlins.



Mühlenhaupt-Kneipe und Künstlertreff „Leierkasten“, Baruther, Ecke Zossener Straße: Ab der zweiten Etage war das Haus kriegsbedingt unbewohnbar.
 Foto: Ausstellung

Dort stehen dieser Tage viele Ausstellungsstücke noch auf dem Boden. In einem Teil der zwei Stockwerke in Studio 1 wird die Künstlerkneipe „Leierkasten“ nachgebaut, ein Bild des Interieurs ist schon aufgehängt, die Original-Musicbox mit all den alten Singles ist da, sogar der Namen gebende Leierkasten. Auf den Lokalbesitzer lief im Kiez am Ende der 50er-Jahre alles hin: Kurt Mühlenhaupt. Maler und Trödelhändler mit Melone auf dem Kopf, trinkfester Gastgeber, fliegende Händler, der Brennholz gegen Kartoffelschalen tauschte, manchmal auch als Leierkastenmann durch die Straßen zog. Umtrieb und überall dabei. Der Kreuzberg-Warhol.

Kreuzberg: abgekämpfte Männer, Fälscher und ein Wunderheiler

Sein Lokal „Leierkasten“ an der Zossener Straße zog ein buntes Publikum an:

abgekämpfte Männer, die tagsüber mit ihrem Pferdewagen Waren durch die Stadt kutscherten, Drucker aus den Betrieben im Kiez, dazwischen Künstler, die damals noch nicht Zugezogene, sondern Arbeiterkinder direkt aus dem Kiez waren. Mancher war Kriegsteilnehmer. Einer, Oskar Huth, galt als begnadeter Fälscher, der im Nationalsozialismus Juden mit nachgedruckten Lebensmittelkarten versorgt hatte. Ein anderer, Friedrich Schröder Sonnenstern, hatte sich nach dem Krieg, da war er schon über 50 Jahre alt, in Berlin als Wunderheiler und Seher durchgeschlagen.

Coronavirus: Aktuelle Informationen als Newsletter
 Wir informieren Sie täglich über die neuesten Entwicklungen.

Jetzt anmelden

Mit meiner Anmeldung zum Newsletter stimme ich der [Werbevereinbarung](#) zu.

Im Gemenge von Mühlenaupts Bildern und Objekten, von Werken befreundeter Kunstgruppen, Bildern illustrierter Bekannter wie Günter Grass und Original-Ausstellungsplakaten stehen an diesem Vormittag die Kuratoren Ulrike Treziak und Martin Düspohl. Letzterer war 27 Jahre lang Leiter des Friedrichshain-Kreuzberg-Museums, später co-kuratierte er die Berlin-Ausstellung im jüngst eröffneten Humboldt Forum. Treziak war in Friedrichshain-Kreuzberg seine Stellvertreterin, anschließend kommissarisch selbst Chefin im Haus.

„Hier geht es um den damaligen Zeitgeist“

„Dies ist keine kunstgeschichtliche Ausstellung“, sagt Düspohl, als er am alten Kneipentisch Mühlenaupts Platz nimmt. „Hier geht es vielmehr um den damaligen Zeitgeist und das Entstehen eines Kreuzberger Lebensgefühls.“ Ganz anders als heute, war Kreuzberg einst prädestiniert für neue Experimente, gab es



Galerie „Zinke“, Junge Künstler und alte Kreuzberger im Hinterhof an der Oranienstraße 27.
 Foto: Ausstellung

Platz für Projekte, erschwinglich für Kreative ohne große Einnahmen. Die namhafte Galerie „Zinke“ im Hinterhof der Oranienstraße 27, wo Jungs mit Beatnik-Frisur ausstellten, aber vor der Tür zerknauschte Berliner wie aus einer Zille-Zeichnung den Hof fegten oder mit der Nachbarin tratschten, kostete 25 Mark Monatsmiete.

„In Kreuzberg mit seinen Militärstandorten wohnten bis Weltkriegsende höhere Ränge. Die waren nun fort, die Wohnungen waren noch da“, sagt Treziak. Fotostudios im Umfeld, einst spezialisiert auf Soldatenporträts, gingen fort, Künstler übernahmen die Räume dankbar. Auch die vielen Druckereien im Bezirk erlebten einen Wandel. „Der neue Offsetdruck war eine Revolution“, erklärt Düspohl. Künstler stürzten sich auf die nun nicht mehr gebrauchten alten Druckmaschinen, zogen in den ehemaligen Werkstatttraum.

„Geld ist uns schnuppe“

Das raue Kreuzberg wurde zum Gegenpol des schicken Charlottenburgs und Wilmersdorfs, wo nahe der TU die Studenten wohnten, demonstrierten und in Kudamm-Nebenstraßen politisierten. In SO 36 und SW 61 dagegen, wo der Landwehrkanal stank wie eine Kloake, sei laut Treziak in den Künstlerkreisen die Überzeugung gewachsen: „Wir lassen uns nicht vereinnahmen, wir gehen nicht mit den Trends der Zeit, Gruppe und Zusammenhalt sind wichtiger als das Individuum. Geld ist uns schnuppe und vom Kudamm wollen wir auch nichts wissen“.



Gemälde und Original-Musicbox: Kurt Mühlenaupts Bild „Leierkasten“ mit einem Blick in seine Kneipe.
 Foto: Patrick Goldstein

Die nachrückende Generation war Ende der 60er-Jahre politischer, studentischer, engagiert in der Anti-Vietnam-Bewegung, sagt Co-Kurator Düspohl. Ein jüngeres Kreuzberg der Nachzügler entstand, als Charlottenburg und Wilmersdorf keinen Wohnraum mehr hergaben. 1971 riefen die Rocker von „Ton Steine Scherben“ zur Besetzung des leerstehenden Krankenhauses auf, zu dem jetzt der Ausstellungsort Kunstquartier Bethanien zählt. „Der Polizei fiel das gar nicht auf. So nah an der Mauer patrouillierten sie nicht viel“, sagt Düspohl. 1979 kam es an der Görlitzer Straße dann zur ersten erhellten Hausbesetzung. Wer da und wie man in Kreuzberg lebte und dachte, interessierte bald die ganze Nation.

„Die Erfindung Kreuzbergs“, Studio 1 im Kunstquartier Bethanien, Mariannenplatz 2, Kreuzberg, Tel. 616 27 50, muehlenhaupt.de, 7. August bis 26. September, So.-Mi. 12-18 Uhr, Do.-Sbd. 12-20 Uhr, Eintritt 6 Euro, ermäßigt 4 Euro, Eröffnung Freitag, 6. August, 19 Uhr